

Fandrych, Christian/Meißner, Cordula/Slavcheva, Adriana (Hrsg.) (2014): *Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen.* (Wissenschaftskommunikation 9). Heidelberg: Synchron. ISBN: 978-3-939381-70-9, 249 Seiten.

Der in zwei Teile untergliederte Sammelband dokumentiert in 13 Beiträgen nicht nur das Forschungsprojekt *GeWiss* zur gesprochenen Wissenschaftssprache Deutsch im Vergleich zu Englisch und Polnisch, sondern führt den methodologischen Forschungsstand zur gesprochenen Wissenschaftssprache und korpusbasierte empirische Ergebnisse zum Thema zusammen. Damit verkleinert der Band die schon lange bestehende Forschungslücke zu Studien an mündlichen monologischen und dialogischen Wissenschaftstexten und bietet zugleich eine gute Grundlage für weiterführende Analysen. Wie Christian Fandrych in seiner ausführlichen Einführung zum Band schreibt, besteht noch immer das „Desiderat eines ausgewogenen, an verschiedenen institutionellen Zwecken, Textsorten und Disziplinen ausgerichteten Korpus“ (S. 7). Mit dem *GeWiss*-Korpus (Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: Deutsch im Vergleich zum Englischen und Polnischen) mit ca. 126 Stunden Aufnahmen, das im Zeitraum von 2009–2013 über die Förderung der VolkswagenStiftung kompiliert wurde, liegt eine verlässliche Datengrundlage vor, die bereits in Teilen unter sehr verschiedenen Aspekten empirisch bearbeitet ist. Das kompilierte Korpus ist zu weiteren Studienzwecken unter <https://gewiss.uni-leipzig.de/> sowohl für die Volltextarbeit als auch für die Konkordanzsuche abrufbar. Dazu ist eine einmalige Registrierung notwendig.

In den vier Beiträgen im ersten Teil des Sammelbandes wird die Arbeit an mündlichen Projektkorpora vorgestellt. Cordula Meißner und Adriana Slavcheva stellen Design und Aufbau des *GeWiss*-Projektes vor. Fünf Vergleichsdimensionen waren für die Kompilierung und Analyse dieses Korpus ausschlaggebend: (1) die verwendete Wissenschaftssprache (Deutsch, Englisch, Polnisch), (2) das Genre (monologische/dialogische Texte), (3) die Sprachkompetenz der Sprecher (Muttersprache – L1, aber auch Fremdsprache – L2), (4) der akademische Kontext (verschiedene akademische Kulturkontexte) und (5) der Professionalisierungsgrad des Sprechers im jeweiligen Fach (Experten, Studierende). Diese Parameter ziehen sich systematisch durch die gesamte Korpusarbeit und dienen auch der Erhebung von Metadaten. Das Korpus besteht aus 49 Kommunikationsereignissen, die in Deutschland aufgenommen wurden, 83 Aufnahmen aus Großbritannien und 59 Aufnahmen aus Polen. Diese wurden über das Programm *audacity* erhoben, über teilnehmende Beobachtungen mit (Meta-)Kommentierungen versehen und über die Software EXMARaLDA Partitur-Editor verschriftet. Das Korpus enthält insgesamt 371 verschiedene Kommunikate in Deutsch, Englisch und Polnisch sowie Korpora in Bulgarisch und Italienisch. Es wurden monologische (Vorträge von Experten und Studenten) und dialogische Wissenschaftstexte (Prüfungsgespräche) mit einer großen Sprechervielfalt aufgenommen. Dazu liegen Volltranskripte vor und auch Konkordanzsuchen sind möglich, die Arbeiten mit beiden Optionen werden anhand von Beispielen im Beitrag anschaulich dargestellt.

Im Beitrag von Lange/Slavcheva/Rogozinska/Morton wird GAT2 als Transkriptionssystem für multilinguale Sprachdaten vorgestellt und in Bezug auf seine Validität und Probleme diskutiert, die sich aus der Multilingualität des *GeWiss*-Korpus ergeben. Insgesamt hat sich das Analysesystem nach Einschätzung der Autoren als „handhabbar“ und „zuverlässig“ erwiesen (S. 41), allerdings gilt es eine Reihe von Problemfeldern im Korpus zu berücksichtigen, u. a. Buchstabierungen und Laut-Buchstaben-Beziehungen, Klitisierungen, die Notation von Diakritika sowie Aussprachevarianten. Diese werden im Beitrag für Deutsch, Polnisch und Englisch anhand von Beispielen systematisch erklärt.

Gertrud Reershemius und Daisy Lange diskutieren „Sprachkontakt in der mündlichen Wissenschaftskommunikation“. Nach recht allgemeinen Ausführungen zu Sprachkontakt, Globalisierung und Nationalsprachen in der Wissenschaft sowie Mehrsprachigkeit gehen die Autorinnen neben *Code Switching* und Entlehnungen auf Gründe für Sprachwechsel in den *GeWiss*-Daten ein. In diesem Zusammenhang wird zwischen textueller, interpersoneller und kognitiver „*Metalanguage*“ unterschieden und es werden Narrationen angeführt. Es ist jedoch nur natürlich, dass, wenn das Objekt, über das kommuniziert wird, eine oder mehrere Sprache(n) ist/sind, sich Sprecher in der Auseinandersetzung mit diesem auch verschiedener Sprache(n) bedienen, sodass „*Language Crossing*“ (vgl. S. 68, Wechselstellen), Sprachwechsel und Sprachspiel notwendigerweise auftreten müssen. In diesem Beitrag wird insbesondere das weiterführende Potenzial des Korpus für die Analyse mehrsprachigen Handelns deutlich.

Wilfried Schütte und Jenny Winterscheid stellen in ihrem Beitrag das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) der Abteilung Pragmatik des Instituts für Deutsche Sprache vor und kontrastieren es mit dem *GeWiss*-Korpus. FOLK ist ein einsprachig-deutsches Korpus zur Gesprächsforschung im Alltag, in Institutionen und in den Medien, das nach Transkription in eine Datenbank überführt wird und insbesondere der Beschreibung von Gesprächstypen dienen soll. Ziel des Projektes ist es, ein Gesprächskorpus aufzubauen, das den „kommunikativen Haushalt“ (S. 90) der mündlichen Kommunikation in Deutsch erfasst. Die Zielstellung ist folglich völlig anders als bei *GeWiss*. Für den Überblickscharakter des Sammelbandes ist der Beitrag sicher komplettierend, für das Thema Wissenschaftssprache und Merkmalerfassung jedoch weniger ertragreich.

Die im 2. Teil des Sammelbandes enthaltenen empirischen Untersuchungen bieten ein facettenreiches Bild gesprochener Wissenschaftssprache. Sie werden mit der Analyse von „Metakommentierungen in wissenschaftlichen Vorträgen“ durch Christian Fandrych eingeleitet. Nach Definition und Abgrenzung des Begriffs „Textkommentierungen“ bzw. „textkommentierenden Handlungen“, wie sie für wissenschaftliche Artikel erarbeitet wurden, stellt Fandrych ein Diskursrahmen-Modell zur Untersuchung von Metakommentierungen in Vorträgen vor. Danach beinhaltet der Diskursrahmen I den Vortragsdiskurs/die Vortragssituation des einzelnen Sprechers; Diskursrahmen II die „Umrahmung“ des Vortrags (u.a. Vorstellung des Referenten, interaktive Diskussion) und Diskursrahmen III beschreibt den institutionellen Rahmen, d.h. die Konferenz oder Sektionssituation. An einem Teilkorpus von *GeWiss* werden diese Metakommentierungen an Beispielen erläutert und die Ergebnisse abschließend tabellarisch zusammengefasst. Während im Diskursrahmen I (Vortrag) vordergründig textorganisierende Kommentierungen im Sinne von *Advanced Organizers* auftreten, beinhalten die Diskursrahmen II und III stärker sprachliche Signale zur Steuerung des Interaktionsgeschehens bzw. von Inhalten. Situationskommentierungen stellen eine weitere Kategorie im Modell dar, allerdings bleibt unklar, warum dieser Parameter eine separate Kategorie bildet. Der Beitrag bietet jedoch eine sehr gute Grundlage zur Untersuchung von Metakommentierungen in anderen Wissenschaftstraditionen/Sprachen und kann indirekt auch für die Erarbeitung von Lernsituationen genutzt werden.

Der funktionale Gebrauch von *also* und *so* in Vorträgen von Mutter- und Nichtmuttersprachlern des Deutschen steht im Mittelpunkt des zweiten Beitrags von Adriana Slavcheva und Cordula Meißner. Dazu wurden drei in Deutsch gehaltene Vorträge aus dem *GeWiss*-Korpus mit einer Länge von je ca. 30 Minuten herangezogen. *Also* dient im Wesentlichen als Konnektivpartikel, als Gliederungssignal und als Planungs- und Reformulierungsindikator, wird jedoch von Mutter- und Nichtmuttersprachlern unterschiedlich stark genutzt. So wird

in der Alltagssprache oft verwendet, in der mündlichen Wissenschaftskommunikation dient es als Gliederungsausdruck und zur Kennzeichnung von Vagheit bzw. zur Abschwächung von Inhalten. Beide Ausdrücke sind spezifisch mündlich und sind folglich auch relevant für die Vermittlung von Sprachmitteln der Wissenschaftskommunikation.

Lesław Cirko diskutiert Diskursfloskeln (u. a. inhaltsleere und kommentierende Phrasen) in polnischen Texten aus dem *GeWiss*-Korpus. Sie ähneln in ihrer Funktion den Metakomentierungen, sind nach Ansicht des Autors aber insbesondere als „Ballastwörter“ dann im Gebrauch, wenn ein Sprecher relativ unbeholfen agiert und versucht, Wissensdefizite oder Kommunikationsprobleme auszuräumen. Diskursfloskeln werden im Redestrom kaum wahrgenommen und wenn, dann als mangelndes „rednerisches Handwerk“ (S. 150). Sie erweisen sich als sprachspezifisch und es gibt nicht in jedem Fall Äquivalente in anderen Sprachen.

Wissenschaftskultur und „die Linguistik des Lachens“ werden von Gertrud Reershemius thematisiert. Sie untersucht dazu das Auftreten von Humor in englischen und deutschen wissenschaftlichen Vorträgen anhand eines Korpus von insgesamt 24 deutschen und englischen muttersprachlichen und deutschen L2-Vorträgen britischer Sprecher. Im Ergebnis ist festzustellen, dass Humor bei britischen Sprechern in Vorträgen in L1 und auch L2 stärker ausgeprägt ist und bei deutschen Zuhörern aufgrund anderer Hörererwartungen oft nicht die intendierte Wirkung erzielt. Dies scheint ein weiteres Indiz für unterschiedlich sozialisierte Wissenschaftskulturen zu sein, da es im Korpus zahlreiche Beispiele für fehlgeschlagene Humorversuche von L2-Sprechern bei L1-Hörern gab – ein wohl interessantes weiteres Forschungsfeld.

Der Beitrag von Klaus Thiele ist dem Auftreten und der Nutzung von Metaphern in wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet. Hierzu wurden zwei Vorträge nach stark divergierenden Metaphernkategorien (Bewegung, visuell, räumlich-direktional, temporal, ökonomisch, und Anthropomorphismus) untersucht. Am häufigsten traten Raum- bzw. Wegmetaphern und visuelle Metaphern auf, was keineswegs überraschend ist. Insgesamt lässt der Beitrag auch Raum für Spekulationen bzgl. der Aussagekraft derartiger, auf geringer Korpusbasis durchgeführter Untersuchungen und der idiolektalen Formulierungsfähigkeit in Vorträgen.

Mikaela Petkova-Kessanlis diskutiert die sprachliche Formelhaftigkeit bei der Realisierung „Studentisches Referat“ in der Fremdsprache Deutsch. Dazu wurde ein aussagekräftiges Korpus von studentischen Referaten bulgarischer Germanistikstudenten analysiert. Es zeigt sich, dass der Bezug auf Formelhaftigkeit beim „freien Formulieren“ sehr problematisch ist. In Vorbereitung auf ein Studium in Deutschland ist es daher unabdingbar, die internationalen Studierenden auf die im deutschen Hochschulalltag im Gegensatz zu anderen Studiensozialisierungen typische Textsorte „Studentisches Referat“ adäquat vorzubereiten, da die Textsorte in vielen Fächern für die Erbringung der mündlichen Leistung prüfungsrelevant ist.

Die Wissensbearbeitung in Vorlesungen im Fach Maschinenbau wird von Winfried Thielmann untersucht. Sehr kühn und angreifbar ist seine einführende Behauptung zur Wissensvermittlung, vgl. S. 193: „Die als gesichert geltenden Wissensbestände werden in Schulen und Fachhochschulen vermittelt, die Problematisierung dieser Wissensbestände und die Heranführung an wissenschaftliches Denken und Handeln geschehen an den Universitäten.“ Dies ist gerade bei technischen Disziplinen sicher so nicht zutreffend, da viele technische Innovationen an Fachhochschulen entwickelt werden und es dazu des wissenschaftlichen Verständnisses von Sachverhalten bedarf. Vielmehr ist von einer Differenzierung zwischen theoretischen Grundlagenfächern (wie u. a. Physik) und angewandten Disziplinen, wie Maschinenbau als angewandter Ingenieurdisziplin, auszugehen. Ob sich Vermittlungsstrategien von Inhalten

tatsächlich unterscheiden oder gar spezifisch für ein Fach sind, bleibt hypothetisch. Die von Thielmann vorgestellte Untersuchung kann diese Frage nicht eindeutig beantworten, denn im Vermittlungskontext zwischen Experten und Laien wird man sich immer ähnlicher Verfahren bedienen, die zur Veranschaulichung von Sachverhalten dienen, u. a. Bilddarstellung, Beispielanalyse, Modellbildung. So sind u. a. die Zerlegung in kleinschrittige Prozessbestandteile, wie im Beitrag vorgestellt, und die Nutzung von Analogien keine rein nur für den Maschinenbau oder die Physik typischen Verfahren der Wissensvermittlung, sondern für die Technik insgesamt. Auch das Fazit des Beitrags greift leider etwas zu kurz.

Marina Foschi Albert wendet sich in ihrer Analyse der kontrastiv deutsch-italienischen Untersuchung von Beziehungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in studentischen Texten zu. Die Einleitungs- und Schlussteile von 17 italienischsprachigen Bachelorarbeiten und ihrer Bearbeitungen in Deutsch werden in Bezug auf „informale Wissenschaftssprache“, u. a. mit Blick auf Formulierungsverfahren, lexikalische und syntaktische Besonderheiten untersucht und mit Beispielen untermauert. Die Autorin konstatiert, dass die Studierenden, die Übersetzungswissenschaft studieren, so mit den textstilistischen Besonderheiten der akademisch-argumentativen Kommunikation besser vertraut gemacht werden und eine Sensibilisierung für Schriftlichkeit und Mündlichkeit entstehen kann.

Der Sammelband wird durch einen Beitrag von Holger Limberg abgeschlossen, der die Gespräche von Hochschullehrenden und Studierenden betrachtet. Es wird deutlich, dass die untersuchten Gespräche zwar institutionell sind, aber im Ablauf und auch von der sprachlichen Struktur sich nicht wesentlich von Alltagsgesprächen unterscheiden. Die Spezifik dieser Gespräche besteht wohl insgesamt gesehen eher in der asymmetrischen Konstellation der Gesprächspartner, die durch Hochschullehrer im Sinne der Wahrung von Hierarchie genutzt werden können.

Fazit: Der Sammelband zeigt das weite Spektrum an gesprochener monologischer und dialogischer Wissenschaftssprache auf und bietet einen Einblick in den Facettenreichtum an empirischen Untersuchungen und Ergebnissen. Er gibt Anstoß für weiterführende, insbesondere sprachkontrastiv ausgerichtete Studien, weist aber auch auf wichtige textuelle und interkulturelle Merkmale hin, die es zum Beispiel in der Vermittlung von Sprache während des Studiums zu beachten gilt. Der Band kann damit einerseits als Bestandsaufnahme vorliegender Arbeiten und gleichzeitig aber auch als Ausgangspunkt für die vertiefende Auseinandersetzung mit gesprochener Wissenschaftssprache betrachtet werden. Folglich ist er damit nicht nur für Linguisten und Studierende der Sprachwissenschaft interessant, sondern auch für Kommunikationswissenschaftler, Dolmetscher und auch Berufsgruppen, die sich mit Mediation und Rhetorik beschäftigen.

*Prof. Dr. habil. Ines-Andrea Busch-Lauer
Fakultät Angewandte Sprachen und
Interkulturelle Kommunikation
Westfälische Hochschule Zwickau
Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de*